

die sich im non-formalen Bildungsbereich engagiert. Als Teilorganisation der Katholischen Aktion macht sie sich zum Ziel, die personalen, sozialen und spirituellen Kompetenzen von Kindern in vielerlei Weise zu fördern. Da sich in den letzten Jahrzehnten die „gesellschaftliche[n] und kirchliche[n] Rahmenbedingungen markant und mit großer Geschwindigkeit verändert“ (5) haben, sei es für die Katholische Jungschar notwendig, eine Bestandsaufnahme durchzuführen und empirische Erkenntnisse zu generieren, damit Bildungsprozesse mit und für Kinder/n in Pfarren angesichts gegenwärtiger Herausforderungen gelingen.

Im Großen und Ganzen macht die Studie auf das beachtliche Engagement der Katholischen Jungschar aufmerksam: Beinahe 13 % aller katholischen Mädchen und Buben zwischen 5 und 14 Jahren sind als Jungscharkinder und/oder Ministrantinnen und Ministranten in Österreichs Pfarren aktiv. Dabei werden sie von ca. 13.000 ehrenamtlichen Gruppenleiterinnen und -leitern betreut und begleitet, die zum großen Teil selbst eine eigene Erfahrung als Jungscharkind und/oder MinistrantIn haben. Für diese ehrenamtliche Tätigkeit spielen drei Faktoren eine Rolle: Mehr als 80 % hat Freude, mit Kindern zusammen zu sein (Kinderorientierung). Deutlich weniger Zustimmung finden religiös konnotierte Motive (unter 50 %). Ca. die Hälfte der Befragten engagiert sich, weil u. a. Freundinnen und Freunde ebenso als GruppenleiterInnen tätig sind. Die Studie führt ein buntes Bild der Jungschar vor Augen. Beispielsweise werden anhand von Gruppendiskussionen mit Pfarrleitungsteams vier verschiedene Jungschar-Typen skizziert, die u. a. durch unterschiedliche Selbstverständnisse geprägt sind. Insgesamt beeindrucken die Ergebnisse; sie zeugen vom großen Einsatz der Katholischen Jungschar in Österreichs Pfarren. Einige Befunde stimmen jedoch auch nachdenklich: So ist beinahe die Hälfte der GruppenleiterInnen ohne einschlägige Ausbildung tätig (Grund- und Aufbaukurs für JungscharleiterInnen u. dgl.). Zwar werden diese Ausbildungsformate mehrheitlich geschätzt, gleichzeitig werden Teilnahmehindernisse ins Treffen gebracht. Den Studienautorinnen drängt sich der „Eindruck [auf], dass Jungschararbeit im allgemeinen Bewusstsein eher wenig formale Qualifikationen voraussetzt, sondern sich wesentlich aus eigenem Erleben und aus der Anschauung dessen, was andere tun, qualifiziert.“ (156) Von

daher sei die Diözesanleitung herausgefordert, bei den Gruppenleiterinnen und -leitern dahingehend Bewusstseinsbildung zu betreiben, „dass die zielgerichtete Reflexion der eigenen Praxis [als] ein notwendiges Qualitätsmerkmal pädagogischer Arbeit“ (157) wahrgenommen wird.

Mit der vorliegenden Studie beweist die Katholische Jungschar erneut, dass sie die notwendige Bereitschaft zur Selbstreflexion besitzt, die für kirchliche Organisationen und für die Kirche insgesamt angesichts der gesellschaftlichen Transformationsprozesse notwendig ist, um die Zeichen der Zeit (GS 4) kontextsensibel wahrzunehmen und im Dienst junger Menschen zu deuten. Gewiss bildet aus der Perspektive der Organisationsentwicklung diese umfassende und sorgfältig durchgeführte empirische Studie erst *einen*, jedoch grundlegenden Beitrag, damit selbstreflexive Prozesse gelingen und gegebenenfalls Weichenstellungen vorgenommen werden können. Die Gremien der Katholischen Jungschar sind nun herausgefordert, die empirischen Befunde dieser Untersuchung zu bedenken und Konsequenzen für ihre Arbeit zu ziehen. Dabei stehen sie vor der spannungsreichen Aufgabe, einerseits dem Grundauftrag der Katholischen Jungschar treu zu bleiben (Tradition), andererseits aber auch Neuaufbrüche zu wagen (Innovation). Die beiden Studienautorinnen bieten auf Basis ihrer Untersuchung neun pointierte und diskussionswürdige Thesen (153–159), die sich für diese Weiterarbeit in den Gremien anbieten. Wer die Katholische Jungschar kennt, sieht den weiteren Schritten der Selbstreflexion im Dienst junger Menschen zuversichtlich entgegen und hofft, dass auch andere kirchliche Organisationen ihrem Beispiel folgen.

Linz

Philipp Klutz

PASTORALTHEOLOGIE

◆ Reuter, Wolfgang: *Relationale Seelsorge. Psychoanalytische, kulturtheoretische und theologische Grundlegung* (Praktische Theologie heute 123). Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2012. (327) Pb. Euro 39,90 (D) / Euro 41,10 (A) / CHF 53,90. ISBN 978-3-17-022239-7.

Das Paradigma der Relationalität (also der Fokussierung auf das Sein in seiner Beziehungs-

Zur Bischofssynode



ANDREAS WOLLBOLD

Pastoral mit wiederverheirateten Geschiedenen –

gordischer Knoten oder ungeahnte
Möglichkeiten?

Zur Bischofssynode im Oktober 2015!
Biblische, geschichtliche, dogmatische,
moraltheologische, kirchenrechtliche und
pastorale Aspekte sowie neue Lösungs-
vorschläge zur Erneuerung der Pastoral
mit wiederverheirateten Geschiedenen.

»Andreas Wollbold legt einen exzellenten
Überblick vor.« DIE TAGESPOST

272 S., kart., ISBN 978-3-7917-2661-8
€ (D) 22,- / € (A) 22,70 / auch als eBook

BISCHOF KLAUS KÜNG

Damit sie das Leben haben

Leben mit Gott – Ehe und Familie –
Lebensschutz

Bischof Küng liefert wichtige Impulse
zu einem christlichen Leben in der
Familie. Fragen der Bioethik und des
Lebensschutzes betrachtet er als die größte
Herausforderung des 21. Jahrhunderts.
Mit überzeugenden Argumenten gelingt
es ihm, seine Gesprächspartner für eine
anspruchsvolle Debatte zu gewinnen.

216 S., geb. mit SU, ISBN 978-3-7917-2617-5
€ (D) 24,95 / € (A) 25,70



Verlag Friedrich Pustet



www.verlag-pustet.de

verwiesenheit) erlebt eindeutig eine Konjunktur. Und dies sowohl in psychotherapeutischen Verfahren wie in der systematischen und praktischen Theologie. Das Werk Wolfgang Reuters (Professor für Pastoralpsychologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar, Klinikseelsorger und Psychoanalytiker) kann als weiteres Beispiel für die Etablierung dieser Tendenz herangezogen werden. Reuter zeigt in seiner theoretisch komplexen Arbeit, die sich eben als Grundlegung einer relationalen Seelsorgelehre versteht, mittels einer beziehungs-zentrieren Relecture der Psychoanalyse Freuds sowie prominenter trinitätstheologischer Entwürfe (Boff, Schwöbel, Greshake) die Notwendigkeit der Überwindung des hierarchischen Moments in der institutionell-seelsorglichen Zusammenkunft von Menschen. Relationalität steht bei Reuter aber nicht nur für die unmittelbare Face-to-face-Begegnung zwischen Personen, sondern auch für den gemeinsamen Diskurs der im Untertitel angeführten Disziplinen, die sich mittels einer für Reuter für wissenschaftlich-praktisches Arbeiten mittlerweile unverzichtbaren multiperspektivischen Offenheit zu gegenseitig bereichernden Fremdpropheten werden können (32). Eindeutig markiert der Autor damit sein Anliegen „[...] relationale Psychoanalyse, kulturelle Manifestationen und die trinitarische Theologie miteinander in Kontakt [zu bringen]“ (43). Orientiert an den beiden existenziell bedeutsamen Leitbegriffen „Bindung“ und „Trennung“ reflektiert der Autor dafür nun neuere psychoanalytische (44–100), kulturtheoretische (102–146) und (trinitäts-) theologische (149–176) Entwürfe, um deren Synopse schließlich für die Seelsorgepraxis fruchtbar zu machen (179–300).

Eine Zusammenschau von Freuds Psychoanalyse und jüdisch-christlicher Theologie stellt zunächst ein Wagnis dar, da Freud die Religion u. a. als infantile Illusion und religiöse Praktiken gar als neurotische Zwangshandlungen bezeichnete. Damit steht das psychoanalytische Menschenbild vorerst im Widerspruch zum christlichen Verständnis einer freimachenden Gottesbeziehung. Reuter vermeidet es aber nun, sein theoretisches Konzept aus einer harmonisierenden Gegenüberstellung beider Lehren zu entwickeln, sondern wählt als Ausgangspunkt die konkrete Praxis psychotherapeutischer Begegnungen und rückt dabei das Moment der Intersubjektivität ins Zentrum seiner Überlegungen. Er weist dabei auf den Umstand hin,

dass sowohl auf Seiten der Psychoanalyse und ihres Menschenbildes wie auch auf Seiten der Theologie und ihres Gottesbildes in der jüngeren Vergangenheit eine Verlagerung des Perspektivenschwerpunktes erfolgt sei. Diese zeige sich in der Psychoanalyse in der Abwendung von einem dyadisch und hierarchisch geprägten Arzt-Patienten-Verhältnis hin zu einem triadisch strukturierten Beziehungsgeschehen zwischen zwei gleichgestellten Subjekten. Im theologischen Diskurs zeigt sich die Schwerpunktsverlagerung in einer wiedererstarkenden Fokussierung auf die dem Trinitätsmodell zugrundeliegenden Erfahrung, dass sich personales Sein stets in dynamischen Beziehungen vollzieht. Reuter konkretisiert diese Dynamik eben mit Begriffen wie „Bindung und Trennung“, aber auch „Einheit und Vielheit“, „Identität und Differenz“ oder „Individualität und Gemeinschaft“ (241). Diese Begriffe bilden für den Autor nun den Ort der Zusammenschau von neuerer Psychoanalyse und Theologie. Denn sowohl im analytisch-therapeutischen Setting wie auch in den von ihm angeführten trinitätstheologischen Entwürfen manifestiert sich für Reuter der Umstand, dass Identität nur in einem dynamischen Zusammenspiel von Verbunden- und Getrenntsein mit anderen keimen und heilsam gedeihen kann. Explizit in dieser relationalen Verfasstheit des Menschen sieht Reuter diesen als verwirklichte Antwort auf den dreieinen Gott.

Die Hervorhebung der Relationalität in Psychoanalyse und Trinitätstheologie versucht der Autor nun für das Rollenprofil von SeelsorgerInnen fruchtbar zu machen, wobei ihm in erster Linie auch an einer Entlastung im Selbstverständnis selbiger gelegen ist. Die Betonung der inter-subjektiven Inter-aktion im seelsorglichen Prozess bedeutet eine Qualitäts-optimierung, aber auch eine Erleichterung in deren ohnehin schon großen Verantwortung, da die beteiligten Subjekte *miteinander* für das Design der Begegnung zuständig sind (z. B. 263). SeelsorgerInnen dürfen sich somit von ihrer oftmals unbewusst eingenommenen Funktion als „Trostmaschinen“ verabschieden und sich selbst durchaus auch als Empfänger in der Begegnung verstehen. Reuter hebt hervor, dass Relationale Seelsorge keineswegs eine beim besten Willen *nicht machbare* Gottesbegegnung zum Ziel habe, sondern biblisch inspirierte Daseinsdeutungen bereitstellt, mittels denen Ressourcen für Sinn, Freiheit, Persönlichkeits-

entfaltung und auch *Glaubenserfahrungen* nicht unmittelbar gegeben, aber *gemeinsam* gefunden werden können (z. B. 262). Das klassische dyadische Subjekt-Objekt-Seelsorgeverständnis wird hier also auf ein „mit-ein-ander geteiltes gemeinsames Drittes“ („Hl. Geist“) hin aufgebrochen, an dem sich die beteiligten Personen *gemeinsam* abarbeiten können (92; 195).

Weiters weist der Autor darauf hin, dass das Paradigma der Relationalität keineswegs nur für den Seelsorgeprozess, sondern gerade in Hinblick auf die offenkundigen Strukturveränderungen in Diözesen und Pfarrgemeinden von hoher Relevanz ist (z. B. 288 f.). Der Konzilsgedanke des „pilgernden Gottesvolkes“ mit seinem impliziten Gedanken der gegenseitigen Anerkennung fokussiert ja auf die Synergien der sich auf Augenhöhe begegnenden Beteiligten, ohne deren jeweilige Kompetenzen zu nivellieren oder in ihrer Wertigkeit zu hierarchisieren.

Wolfgang Reuters Werk ist ein komplexes und leidenschaftliches Plädoyer für die Entfunktionalisierung von Menschen als Objekt der Seelsorge sowie eine konkrete Hilfestellung für SeelsorgerInnen, die oft unfreiwillig in die Rolle des Alleskönners schlüpfen (müssen). Weiters gelingt es dem Autor einerseits die Psychoanalyse vom Vorurteil des „Ewiggestrigen“ zu befreien und andererseits trinitätstheologischem Nachdenken eine Praxisrelevanz zu verleihen, die alles andere als antiquiert und verstaubt erscheint.

Das in Reuters Arbeit offengelegte und bewusst offenbleibende Dialogangebot, das an den Einzelnen (Seelsorger), die Kirche und andere Disziplinen gerichtet ist, darf als ein höchst aufschlussreiches und bereicherndes empfohlen werden.

Perg

Eugen Schweiger

RELIGIONSIALOG

◆ Sohn-Kronthaler, Michaela / Zahner, Paul (Hg.): *Pax et Bonum. Franziskanische Beiträge zu Frieden und interreligiösem Dialog* (Theologie im kulturellen Dialog 23). Tyrolia Verlag, Innsbruck-Wien 2012. (216) Pb. Euro 22,00 (D, A) / CHF 31,50. ISBN 978-3-7022-3187-3.

Als das christlich geprägte Abendland im 13. Jahrhundert im Wahn des Kreuzzugsgedankens befangen war, das Land Palästina mit seinen

heiligen Stätten gewaltsam der muslimischen Macht zu entreißen, setzte Franz von Assisi im Jahr 1219 eine symbolisch prägnante Handlung: Er besuchte waffenlos den muslimischen Sultan al-Malik al-Kamil und suchte ihn im interreligiösen Dialog zu gewinnen. Damit erwies sich Franziskus als markanter Vertreter des Friedens und des interreligiösen Dialogs. Seine Heimatstadt Assisi wurde zum programmatischen Ort. 25 Jahre nach dem ersten Treffen der Religionen, zu dem Papst Johannes Paul II. zu Gebet, Wallfahrt, Fasten und Schweigen eingeladen hatte, veranstaltete die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Graz zusammen mit der Franziskanerprovinz Austria im Oktober 2011 ein Symposium, dessen Beiträge in dem vorliegenden Band dokumentiert sind. Von besonderer Bedeutung sind die „Friedensgedanken in den Schriften des Franziskus von Assisi“ (11–25), die differenzierte Darstellung des Besuchs von Franziskus beim Sultan aufgrund der historischen Quellen (27–58) sowie die Rekonstruktion der Begegnung von Assisi „unter liturgischem Vorzeichen“ (59–81). Um das ekklesiologisch Bedeutsame, das faktisch mit dieser Begegnung verbunden war, angemessen darstellen zu können, hätte man sich auch einen systematischen Beitrag gewünscht. Als Papst Benedikt XVI. 2011 zu einem neuen Gebetstreffen einlud, fehlte die visionäre Kraft des Jahres 1986. Zu groß war die Angst, synkretistischer Tendenzen bezichtigt zu werden. Beeindruckend sind die Erfahrungsberichte der internationalen franziskanischen Friedensbewegung (83–105) sowohl in Israel (107–132), als auch weltweit (133–142). Wem ist in Europa schon das Ausmaß des „Afrikanischen Weltkriegs“ der Jahre 1998–2003 mit mehr als 6 Millionen Opfern im Bewusstsein? Sehr erhellend ist der exegetische Beitrag zur politischen Pragmatik der Weihnachtsgeschichte (143–153) sowie der religionswissenschaftliche Beitrag zu Ramon Lull (155–162). Insgesamt rührt die hier thematisierte Friedensthematik an die Grundlagen der globalen Gesellschaft.

Linz

Hanjo Sauer

SOZIALETHIK

◆ Gabriel, Ingeborg / Steinmair-Pösel, Petra (Hg.): *Gerechtigkeit in einer endlichen Welt. Ökologie – Wirtschaft – Ethik*. Grü-